

Magazin **super** **N**ews
für das evangelische **N**iederösterreich



THEMA:
KATHARINA PAYK: GOTT IM BEISL

SCHAUPLATZ:
ANNE GIDION: LEICHT GESAGT!

FOCUS:
ALEXANDER POLLAK
IM INTERVIEW:
HALTE DIE SPRACHE PRÄZISE!

ANDERSWO:
MARTIN HAIDINGER:
„FÜR MICH IST SPRACHE EINE
ÄSTHETISCHE KATEGORIE!“

► ***unter uns ...***

Das Wort hat eine unglaubliche Kraft. Vor allem wir evangelische Christ:innen können diesen Satz nur unterstreichen. Auch viele geisteswissenschaftliche Disziplinen gehen damit d'accord – auch wenn dort andere Prämissen vorherrschen.

Nicht nur Pfarrer:innen und Lektor:innen, auch alle anderen, die sich im kirchlichen Kontext bewegen, sind tagtäglich herausgefordert, Gottes Wort Wirklichkeit werden zu lassen, u. a. mit ihren Worten, mit ihrer Sprache.

Doch wie reden wir heute von Gott? Können Menschen mit ihren Erfahrungen daran anknüpfen? Fällt es ihnen leicht, in Gebete im Gottesdienst innerlich einzustimmen – oder ist das nur für einen kleinen Kreis Auserwählter möglich? Sprechen wir authentisch über unseren Glauben und die Hoffnung, die uns trägt, oder verwenden wir Formeln und Floskeln, die wir seit Jahrhunderten weitertradieren und die für viele vielleicht zwar nicht an Bedeutung, aber an Verständlichkeit verloren haben? Welche Rolle hat Sprache in der Gesellschaft, und ist es nicht auch Aufgabe der Kirche, sprach-

bildend und damit jedenfalls sprachgebildet und bestenfalls auch sprachsensibel zu sein?

Diese Ausgabe lässt Menschen zu Wort kommen, die sich intensiv mit diesen und noch anderen Fragen auseinandersetzen: Katharina Payk, Alexander Pollak, Anne Gidion sowie Martin Haidinger laden ein, darüber nachzudenken, welchen Einfluss Sprache auf Gesellschaft und Kirche hat, und sie geben darüber hinaus Anregungen, wie auch das Reden von Gott im gesellschaftlichen Diskurs sowie insbesondere auch für den:die Einzelne:n anknüpfungsfähig sein kann. Auch die Beiträge aus der Redaktion setzen sich kritisch mit (kirchlicher) Sprache auseinander und ermutigen dazu kreativ zu werden.

Apropos Redaktion: Militärlektor Johann Brunner verlässt das Redaktionsteam ebenso wie Astrid Schweighofer. Dem einen wünschen wir einen genussreichen Ruhestand und der anderen Kraft und Ausdauer im Endspurt des Habilitationsverfahrens. Werner Sejka pausiert für eine Weile, um sich (s)einer neuen kleinen Erdenbürgerin zuzuwenden – herzlichen Glückwunsch!

Freude und Begeisterung beim Lesen wünscht Ihnen/Euch

Pfarrerin Karoline Rumppler



*Denn das Wort
ist lebendig
und kräftig
und schärfer
als jedes
zweischneidige
Schwert.
(Hebr 4,12)*

M/W/D – und G/J: Nie nur mitgemeint!

Völlig zurecht lernen wir auch in der Kirche, dass es schlecht ist, wenn manche Menschen zwar angeblich „mitgemeint“ sind, sie aber nicht explizit genannt werden. Darum versucht gendersensible Sprache alle Menschen zu benennen, egal ob männlich, weiblich oder divers. Die Diskussion darüber ist mitunter ziemlich anstrengend: Befürworter*innen nehmen sprachliche Mühsal in Kauf, ändern die herkömmliche Grammatik durch die faktische Macht von Sternchen, Doppelpunkten, Unterstrichen und Binnen-I und gönnen sich beim Sprechen den zusätzlichen Zeitaufwand für männliche UND weibliche Formen oder unterbrechen den Stimm- und Atemfluss durch Einfügen des Gender-Gap. Die Ablehnenden sehen hingegen dadurch das Ende der deutschen Sprache gekommen und betonen, es gäbe ein generisches Maskulin, das zwar nur die männliche Form nennt – aber alle anderen „eh mitmeint“. Ich bin überzeugt, dass es wichtig ist, Menschen zu nennen, die man meint, und dass wortloses Mitmeinen nicht reicht. Vor einigen Wochen hat Seniorin Schiller auf eine wichtige Parallele hingewiesen: Gelingt es uns in der Kirche bei allem Engagement für wichtige Anliegen klar zu machen, dass das alles mit Gott und Jesus zu tun hat? Oder ist er nur mitgemeint? Wir engagieren uns als Kirche im Umweltschutz, in der Flüchtlingsarbeit, in der Bildung, in der Bekämpfung von Armut, in der Entwicklungszusammenarbeit, in der Musik und, ja, in Fragen der Geschlechtergerechtigkeit. In all diesen Bereichen sind wir nicht allein, sondern wir arbeiten mit Menschen guten Willens zusammen, die weder evangelisch noch christlich motiviert

sein müssen, um Gutes zu tun. Machen wir ihnen gegenüber, uns selbst gegenüber und der Öffentlichkeit gegenüber deutlich, weshalb wir nicht nur einfach so Menschen guten Willens sind, sondern weshalb das Engagement dem Glauben an Gott und der Befreiung durch Jesus entspringt? Oder ist es zu mühsam, zu peinlich oder zu unpassend?

Ich bin sehr froh, dass sich die Generalsynode entschlossen hat, bei einem Thema eine Klärung zu erarbeiten: Im Dezember wurde nach ausführlicher Vorarbeit das Papier „Schöpfungsglaube in der Klimakrise“ nach über einjähriger Vorarbeit verabschiedet. (Nachzulesen unter: <https://www.kirchenrecht.at/kabl/52341.pdf>) Es gehört damit zu einem der bleibenden Dinge des „Jahres der Schöpfung“ 2022. Ich wünsche dem Papier, dass es dabei hilft, eine eigene Klärung und Weiterentwicklung des Bezugs von Engagement und Glaube zu finden. Und dass es dazu anregt, eine persönliche Klärung für die vielen anderen Bereiche des Engagements vorzunehmen, damit J/G (Jesus/Gott) wirklich genannt werden, wenn man über die eigenen Anliegen spricht – und sie nicht nur mitgemeint sind.

Ihr/Euer

*Superintendent
Lars Müller-Marienburg*



© Helmut Rasinger

Gott im Beisl

Katharina Payk

„Es gab mal eine Zeit in meinem Leben, da war Gott nur noch im Barkeeper spürbar, der mir mein Bier zapfte“, offenbarte vor Jahren ein Student während einer offenen Gesprächsrunde in der Hochschulgemeinde. Damals war ich noch gar nicht Pfarrerin – und bin aber freilich empathisch auf diese ehrliche Äußerung einer ungewöhnlichen Gottesbegegnung eingegangen. Zuvor ging es nämlich um die Frage, ob wir alle schon einmal erlebt haben, dass Gott nicht da war in unserem Leben. Ich selbst hätte gelogen, hätte ich diese Frage verneint. Also hatte auch ich zuvor etwas sehr Persönliches von mir erzählt.

Früher jedenfalls hätte ich – und vielleicht auch jener Student – es nicht gewagt, so ehrlich über Gottesbilder und -begegnungen zu sprechen. Dabei macht man sich nämlich angreifbar, ja verletzlich. Wer es wagt, Gott „anders“ zu beschreiben, muss damit rechnen, belächelt oder gar bestraft zu werden. „Dann bist du aber keine richtige Christin“ – diese Aussage habe ich nicht nur einmal gehört. Nicht von ungefähr kommt schließlich auch das Vorurteil, dass Religion die „eine“ Wahrheit generiere und christliches Glauben dogmatisiert sei und wenig persönlichen Freiraum zulasse.

Das „Kirchische“ verwerfen

Die Zeit im Vikariat der evangelischen Kirche in Österreich war diesbezüglich hilfreich und bestärkend sowie positiv verstörend. Verwerft das „kirchische“ Sprechen, empfahlen uns die Lehrenden im Prediger*innenseminar. Alles sollten wir möglichst ganz anders machen, bloß keine abgedroschenen Formeln über Gott verwenden. Die Aufgabe war, die liturgische Sprache zugänglicher zu machen – für mehr Menschen ansprechender.

Mittlerweile besuche ich so viele Gottesdienste wie nie zuvor in meinem Leben.

Der sogenannte Kirchensprech ist mir leider vertrauter geworden als andere Worte in meinem ganz persönlichen Frommsein. Beim Zuhören von Predigten frage ich mich manchmal in jedem zweiten Satz aufs Neue: Und was genau heißt das jetzt? Gott ist für uns gestorben, Gott hat uns lieb, Gott ist eine Festung, Gott ist ... Selbst ich als Geistliche wünsche mir dann oft eine Übersetzung.

Alte tradierte Bilder von Gott können Halt geben. Sie können Generationen miteinander im Glauben verbinden und über Zeiten und Länder hinweg universal verständlich sein. Aber der Zugang zu ihnen muss erlernt werden, und heute sind viele – nicht nur junge – Menschen nicht mehr vertraut mit den religiösen Vorstellungen, die unsereines vielleicht noch von klein auf kennengelernt haben.

God als DJ

In der Arbeit als Hochschulpfarrerin entdeckte ich gemeinsam mit den (jungen) Menschen Gott etwa als Naturphänomen, im Wind oder Regen etwa. Oder als gute*n Freund*in. Als Musik. Gott ist dabei manchmal behindert, manchmal queer, erscheint als Barkeeper – oder als DJ. Die Musikerin P!nk findet in ihrem Song „God

is a DJ“ Worte, die – würde die Bibel in einem heutigen popkulturellen Kontext geschrieben werden – heilige Ausmaße annehmen könnten: „If God is a DJ, life is a dance floor. Love is the rhythm, you are the music. If God is a DJ, life is a dance floor. You get what you're given. It's all how you use it.“

Auf der Tanzfläche des Lebens spielt Gott Musik, die Du selbst bist. Die Liebe ist dabei der Rhythmus, der Geist, der von Gott kommt und alles bewegt, dich bewegt. Nun musst du nur noch tanzen. – Das könnte eine mögliche Interpretation sein. Es sind Worte über den Beziehungsaspekt Gottes, über Dreieinigkeit und Dynamik, über Glauben – nur in anderen Bildern.

Vielfalt der Gottesbilder

Schon während meiner Schulzeit eröffnete mir meine damalige Religionslehrerin die Mannigfaltigkeit Gottes selbst in der Bibel: Gott als männlich und weiblich, Gott jenseits aller Geschlechtlichkeit, als Henne, Mutter, König und nicht zuletzt die Liebe selbst. Und später im Theologiestudium vermittelte meine Professorin uns, dass wir als Theolog*innen die Aufgabe haben, diese vielfältigen biblischen Gottesbilder in die jeweiligen Kontexte unseres Wirkens hinein weiter und immer wieder neu zu übersetzen.

Was heißt das also für eine Arbeit heute in der Kirche? Was heißt das für eine Instagram-Gemeinde, für Gottesdienste im Pop-up-Format, für seelsorgliche Arbeit am Rande der Mainstream-Gesellschaft? Was heißt das für all meine Begegnungen, die ich als Pfarrer*in außerhalb der Kirche mache, wo ich Menschen treffe, die beim Wort Kirche oder Religion „pfui Spinne“ denken?

Gott ist Begegnung und Beziehung. In der Kommunikation über den persönlichen Glauben erfahre ich etwas über mein Gegenüber – und schließlich auch über Gott selbst! Bilder in neuer Sprache zuzulassen oder gar anzubieten, kann es Menschen ermöglichen, sich Gott anzuvertrauen.

Sich Gott als guten Hirten vorzustellen, mag für manche passend sein – ganz bestimmt nicht nur denen, die täglich mit Schafen zu tun haben. Es geht nicht darum, dieses Bild, das uns die Bibel selbst vermittelt, zu verwerfen. Vielmehr geht es darum, offen zu werden für neue Vorstellungen und diese neben die alten zu stellen. Was oder wer könnte der gute Hirte heute sein in meinem Kontext dieser Welt? Das kann etwa bedeuten, Gott im Rausch auf der Tanzfläche begegnen oder in der eigenen Sexualität entdecken zu dürfen, Instagram als Gemeinde begreifen zu dürfen oder einen Gottesdienst in der Bar zu feiern. Und eines wird dabei



© Carolina Frank

Katharina Payk ist Hochschulpfarrerin für Wien und Österreich, Leiterin der Evangelischen Hochschulgemeinde sowie des evangelischen Studierendenwohnheims Wilhelm Dantine Haus Wien.

Bevor sie Pfarrerin wurde, lehrte Katharina Payk an verschiedenen Universitäten in Theologie und Gender Studies, war Redakteurin bei einer feministischen Zeitschrift und arbeitete im sexualpädagogischen Bereich. Sie schreibt seit sieben Jahren bei evangelisch.de.

sicher nicht passieren: dass wir tradierte Glaubenserfahrungen aus der Heiligen Schrift verwerfen. Denn trotz aller Innovationen: Kirche und Religiösessein haben und bleiben an Traditionen gebunden, und das ist auch gut so.

Verkündigung am Tresen?

Verkündigung aber ist bekanntlich mehr als auf der Kanzel stehen und predigen. Sie geschieht vielmehr da, wo es mir als Pfarrer*in, als Christ*in gelingt, andere Menschen vom Glauben, von Gott zu begeistern und die Botschaft der lebendigen Liebe Gottes zu vermitteln. Sie geschieht in der Seelsorge, im freundschaftlichen Gespräch, in alltäglichen Begegnungen, im Sportverein, im Nachtclub. Verkündigung ist für mich auch eine Haltung und

mit der Frage verknüpft, was ich verkörpere. Wen spreche ich an und wen nehme ich als meine Gemeinde wahr und ernst.

„Katharina, du bist doch Pfarrerin“, sprach mich kürzlich ein Mann unverblümt in meinem Stammbeisl an. „Kannst du mich segnen? – ich habe nämlich morgen einen wichtigen Gerichtstermin.“ Er sagte dies vor lauter anderen Männern, jung und alt, die dies erst für einen Scherz hielten und lachten. Doch dann sahen sie, wie ich ihn tatsächlich segnete, mit Berührung und Worten, die ich mir aus der Bibel lieh und übersetzte. Daraufhin haben sie alle miteinander angestoßen. Dieser Mensch hätte mich nie in einer Kirche aufgesucht. Hirten kennt er nicht, aber DJs und Barkeeper.

SIGGIS SIGILLUM



► „Halte die Sprache präzise!“

Der Satiriker, Journalist und Gesellschaftskritiker Kurt Tucholsky, der schon früh die Gefahr des Nationalsozialismus erkannt und mit seinen Publikationen bekämpft hatte, war überzeugt: „Die Sprache ist eine Waffe. Haltet sie scharf!“ Für den Sprecher von SOS-Mitmensch und promovierten Sprachwissenschaftler Alexander Pollak ist die Sprache eine der schärfsten Waffen im Kampf gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung. Im Dezember 1992 wurde SOS-Mitmensch als Reaktion auf das Anti-Ausländer-Volksbegehren gegründet, im Jänner 1993 kamen 300.000 Menschen auf den Wiener Heldenplatz zum Lichtermeer. Zum 30. Geburtstag der Menschenrechtsorganisation spricht Hubert Arnim-Ellissen mit Alexander Pollak.

Ein Urteil kann tödlich sein – ein Segen beleben. Ist Sprache die scharfe Waffe, von der Tucholsky geträumt hat?

Mein Motto ist weniger „Halte die Sprache scharf“ als: „Halte die Sprache präzise!“ Präzise, um die Themen auf den Punkt zu bringen, die uns als Menschenrechtsorganisation wichtig sind, um auch nicht angreifbar zu sein. Im Kampf gegen Rechts extremismus und gegen Rassismus wird man schnell einmal verklagt, wenn man Dinge sagt, die nicht haarscharf passen. Da ist es wichtig, sehr präzise zu sein. Uns ist es wichtig, sachlich zu bleiben. Natürlich ist mir bewusst, dass Sprache tatsächlich eine Waffe sein kann, die gerade auch in der Politik benutzt wird. Wir erleben tagtäglich, dass die Politik Sündenböcke präsentiert und Feindbilder schafft. Zum Beispiel wird von der sozialen Hängematte geredet, wenn es um Sozialleistungen geht: da wird ein ganz bestimmtes Bild produziert von Leuten, die nicht arbeiten wollen, die faul sind, die es sich bequem machen. Dieses Bild hat zum größten Teil mit der Realität der von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen nichts zu tun. Die meisten von ihnen sind kurzfristig arbeitslos, und sie suchen aktiv nach Arbeit – oder sie haben persönliche Probleme mit Krankheit oder Schicksals-

schlägen. Das alles wird ausgeblendet mit diesem Bild von der Hängematte und dient einzig und allein, diese Menschen herabzuwürdigen. Die Sprache kann also viel zerstören ... aber mit der Sprache kann ich auch viel erreichen.

Sie haben gesagt, dass unpräzise Sprache zu Klagen führen kann in Ihrer Arbeit für SOS-Mitmensch. Also gerade jene, die mit ihrer Sprache verhetzen und Bilder erzeugen, die Feindbilder schaffen, reagieren dann mimosig auf Kritik.

Auf jeden Fall – der Bekannteste war da sicher Jörg Haider, der hat immer sofort geklagt, wenn ihm etwas vorgeworfen oder unterstellt wurde. Er war aber auch der, der heftig ausgeteilt hat. Und das sieht man heute noch in der Freiheitlichen Partei. In den vergangenen Jahren hat es immer wieder Klagen von freiheitlichen Politikern gegeben, weil sie gemeint haben, da seien Grenzen überschritten worden. Auf der anderen Seite überschreiten sie selbst oft die sprachlichen Grenzen des Respekts, aber ihre Rechtsabteilungen achten darauf, dass die Aussagen gerade noch im gesetzlichen Rahmen bleiben – und wenn’s einmal schief geht, verstecken sie sich hinter der Immunität des Abgeordneten. Das fällt vor allem in



Alexander Pollak ist seit zwölf Jahren Sprecher der Menschenrechtsorganisation SOS-Mitmensch. Der studierte Handelswissenschaftler und Doktor der Sprachwissenschaften hat zuvor als Radiomacher dreimal den Radiopreis der Erwachsenenbildung von den Volkshochschulen in Österreich verliehen bekommen und war Mitarbeiter der Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

den sozialen Medien auf, wo nicht nur mit Sprache, sondern auch mit Bildern gearbeitet wird. Wir von SOS-Mitmensch bringen einmal im Jahr einen Bericht zu antimuslimischem Rassismus in der Politik heraus, weil in den vergangenen Jahren Muslime und Musliminnen zu Feindbildern gemacht werden – nicht nur von der Seite der FPÖ, sondern auch von der ÖVP, von Regierungspolitikerinnen und -politikern. Aber die FPÖ ist da schon herausragend ... im negativen Sinn: dass sie herabwürdigt, diskriminiert, ausgrenzt.

Im Burgtheater feiert die Sprache die Brillanz des Menschen. Im Parlament, nicht weit davon entfernt, erleben wir oft Menschen, die in ihre Worte alle Verachtung,

Vernichtung, Abwertung hineinlegen. Herausragend war da Ende Jänner die Rede von Bundespräsident Alexander van der Bellen bei seiner Angelobung – ohne Applaus jener Politiker, die sich besonders angesprochen fühlen mussten. Können Worte verändern – oder nur die eigene Gesinnung bestätigen?

Grundsätzlich denke ich schon, dass Sprache etwas verändern kann. Politik ist Kommunikationsarbeit. Wenn Sie das Parlament ansprechen: Es kann ein Hohes Haus sein – aber auch ein sehr tiefes. Es ist der Hort der Demokratie, kann aber auch der Ort des Missbrauchs sein, wo Diskussion zerstört wird. Wahlen allein machen noch keine gut funktionierende Demokratie. Es braucht funktionieren-

de Medien, es braucht Kontrolle und es braucht Politiker und Politikerinnen, die Demokratie und Respekt auch wirklich leben – nicht nur nutzen, um an die Macht zu kommen.

Die evangelischen Kirchen stehen in der Tradition Martin Luthers, der die Verkündigung in die deutsche Sprache gebracht hat: Die Leute sollten die Bibel selbst lesen und sich nicht von den Pfaffen gängeln lassen. Er hat den Leuten „aufs Maul geschaut“ – heute ist die kirchliche Sprache oft sehr weit weg vom Leben der Menschen. Wie gehen Sie bei Texten vor, mit denen Sie die Einstellung von Menschen ändern wollen?

Verständlich sein, einfache Worte wählen. So einfach wie möglich, so kompliziert wie nötig. Auf der Seite der Empfänger ist wichtig: Lesen allein genügt nicht. Du musst kritisch lesen können, und dabei ist Balance wichtig. Überkritisch, also überhaupt nichts mehr glauben, bringt's auch nicht, denn das führt dann oft dazu, die falschen Dinge zu glauben, die sogenannten alternativen Fakten. Mit überkritischem Denken kann ich verlernen, kritisch zu sein. Für Kritik mit Maß braucht es Bildung, deshalb ist Medienbildung an unseren Schulen extrem wichtig, um zu lernen, zwischen seriösen und unseriösen Quellen zu unterscheiden.

Die Politiker schauen den Leuten aufs Maul – meinen sie. Eigentlich muss man da oft beleidigt sein: So sind wir doch nicht! Warum gehen viele Wähler dieser Verachtungssprache auf den Leim?

Ich würde unterscheiden zwischen „den Leuten aufs Maul schauen“ und „den Leuten nach dem Mund reden“. Das Erste ist

wichtig, um zu wissen, welche Diskussionen gerade wichtig sind, was den Menschen unter den Nägeln brennt. Aber dann ist der nächste Schritt: was tun damit? Befriedigt man die Leute und sagt ihnen genau das, was sie erhoffen, oder sucht man nach Lösungen, streicht das Gemeinsame heraus und stärkt den Zusammenhalt? Setze ich auf die Schwächen – also auf Neid, Angst und Feindbilder – oder auf die Stärken unserer Gesellschaft? Ich weiß es von mir selbst: Ich habe auch diese Reflexe in mir drin. Auch in mir kann die



Politik Neid hervorrufen, Ängste schüren, Feindbilder aufbauen. Ich versuche mir dann diese Gefühle zu vergegenwärtigen, bewusst zu machen, damit daraus keine Feindbilder entstehen, sondern ich nach Lösungen suche. Das erwarte ich mir auch von den Politikern. Natürlich ist das eine zivilisatorische Herausforderung, der wir nicht immer gewachsen sind.

Wo nehmen Sie Ihren Wertekodex, Ihre Toleranz her?

Wir haben alle unsere Lebensgeschichte. Intolerant bin ich ja auch: gegenüber Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Ausgrenzung. Da wurde ich schon als Jugendlicher draufgestoßen, als ich als Dreizehnjähriger die Diskussion über die Kriegsvergangenheit von Kurt Waldheim mitbekommen habe. Ich hatte ihn anfangs sympathisch gefunden – als UN-Generalsekretär, als Mann von Welt und schließlich als Präsidentschaftskandidat. Darüber wurde dann auch in unserer Schule viel diskutiert – das war für mich ein politisierendes Moment.

Leicht gesagt!

Anne Gidion

Sprache im Gottesdienst trägt hochgradig zu dem Gefühl bei, ob man dazugehört oder nicht.

Am Anfang steht die Entscheidung: Von welchem Gott will ich erzählen? Will ich trösten und verbinden – oder irritieren und anstoßen? Ist mein inneres Bild eine große Tafel, an der alle Menschen Platz haben? Oder eher ein heiliger, ferner Altar, zu dem nur die liturgisch Handelnden Zugang haben? Kommt das Heil von außen aus einer anderen Wirklichkeit und muss erst herbeigerufen und -gebetet werden – oder ist es schon da, mittendrin, bei den Menschen, die sich im Gottesdienst versammeln?

Leichte Sprache ist nicht die Lösung für alles Krisengefühl um Kirche, Tradition, Gottesdienst, Verkündigung. Leichte Sprache ist ein mögliches Werkzeug auf dem Weg zu verständlicher Sprache in Gottesdienst und Liturgie.

Leichte Sprache ist zugleich eine theologische Entscheidung und mittendrin in den Paradoxien, von denen in den biblischen Geschichten erzählt wird: Ein Meer teilt sich, und Menschen kommen hindurch. Ein junges Mädchen wird schwanger von Gott. Der Retter der Welt wird im Stall geboren. Der König der Juden reitet auf einem Esel. Der Sohn Gottes stirbt am Kreuz. Brückenbau in die Alltagsvorstellungen der Menschen war schon immer gefragt. Die biblischen Bilder erklären sich nicht von selbst.

Einen Gottesdienst in „Leichter Sprache“ anzukündigen und zu feiern, drückt zu-

gleich eine Haltung aus, einen Gestus, der sagt: Vieles aus der Tradition ist auch uns als Gemeinde fremd. Aber was wir wissen, das teilen wir. Und gemeinsam fragen wir: Wie wollen wir heute von Gott erzählen?

Begonnen hat das Experiment „Leichte Sprache“ als Praxisprojekt. Mittlerweile ist es Teil eines umfassenden rechtlichen als auch eines sprachwissenschaftlichen Diskurses geworden.¹⁾ „Leichte Sprache“ ist definiert als eine „Varietät des Deutschen“ mit reduziertem lexikalischem und grammatischem Inventar. Sie setzt auf einen zentralen, alltagsnahen Wortschatz, also auf Kernwörter, die stilistisch neutral, präzise, möglichst arm an Nebenbedeutungen und nicht metaphorisch verwendet sind.²⁾

Um dieses Ziel zu erreichen, hat sich die „Leichte Sprache“ Regeln gegeben, die „Leichte Sprache“ zu einem geschützten Begriff machen. Zugleich ist „Leichte Sprache“ eine Anforderung an die Gesellschaft. Übersetzerinnen und Übersetzer haben dabei eine hohe Verantwortung. Anders als bei Simultanübersetzungen von Fremdsprachen übersetzen sie nicht jeden Satz oder jede Phrase. Bei der Über-

1) Umfänglich in: Bredel, Ursula/Maaß, Christiane: Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen. Orientierung für die Praxis, Berlin 2016.

2) Maaß, Christiane: Übersetzen in Leichte Sprache, in: Maaß/Rink, Handbuch, 273-300, 273. Siehe auch Bredel/Maaß: Leichte Sprache, 345.



tragung in „Leichte Sprache“ entscheiden sie vielmehr immer wieder und von Fall zu Fall, welche Bedeutungsanteile zentral sind, welche übertragen werden müssen und welche nicht übertragen werden können.

Am bekanntesten sind die Regeln für „Leichte Sprache“, die im Kontext der Selbsthilfebewegungen für Menschen mit Verstehensschwierigkeiten entstanden sind.³⁾

Bei allen Kommunikationsformen, die mehr sind als die Vermittlung von Information, ist „Leichte Sprache“ naturgemäß eine Herausforderung: In Poe-

sie – ob gesprochen oder gesungen, im Theater und auch in der um Exaktheit bemühten Wissenschaft. Auch in der religiösen Kommunikation und im komplexen Wort-Kult-Geschehen des Gottesdienstes ist die Anwendung von „Leichter Sprache“ eine Herausforderung, die über die Anwendung syntaktischer Regeln hinausgeht.

Zum Beispiel: Die Regel „Ein Gedanke pro Satz“ bringt die Sprecher:innen dazu, sich zu fokussieren. Die Regel, möglichst positiv zu formulieren und keine Negationen zu verwenden, macht nötig, dass ein Verbot nicht reicht. Man muss auch sagen, was stattdessen zu tun ist. Statt des Gebotes: „Du sollst nicht töten!“ braucht es eine andere Aufforderung: „Du sollst Leben fördern. Du sollst Leben lassen.“

3) <http://www.leicht-gesagt.de/> (vom 26.12.22).

– Und schon beginnt der Raum der Deutung und Interpretation.

Beim Beten ist das ähnlich. Öffentliches Beten setzt voraus, dass Menschen einstimmen können, laut oder leise. Das ist nicht immer leicht: Aus einem Gebet für den 1. Advent:

„... Lass' alle Menschen die Ankunft deines Heilandes wahrnehmen, damit unsere Nacht erhellt werde durch dein Licht.“⁴⁾

Der Ausdruck „Heiland“ ist außerhalb des Gottesdienstes ungebräuchlich. Die Satzstruktur ist kompliziert, die Verbindung der Satzhälften durch die Konjunktion „damit“ nicht schlüssig. Die Halbsätze allein sind jeweils schon voraussetzungsreich. Wie sollen alle Menschen die Ankunft des Heilands wahrnehmen? Woran würde man diese merken? Und wieso ist es „dein Heiland“? Und zur zweiten Satzhälfte: Die Konjunktion „damit“ suggeriert ein „um-zu“, dass wiederum ein Verständnis der Metapher erfordert. Der Gottesdienst zum ersten Advent findet vermutlich vormittags statt, es ist also nicht Nacht. Und ob und wodurch die als Heiland von Gott angekündigte Person Licht bringen kann und wohin, bleibt im wörtlichen Verständnis ebenfalls unklar.

Verstehendes und nachvollziehendes Hören und Einstimmen wird so für Unkundige nicht möglich. Es brauchte eine Art liturgischer Metakommunikation, ein Vorspann, die in die zentralen Begriffe des Gebetes hineinführt, z. B. so:

*Jesus ist der Sohn von Gott.
Manche nennen ihn auch Heiland.
Er gehört zu Gott.
Wenn er kommt, ist Weihnachten.
Weihnachten zündet man Kerzen an ...
(Übertragung AG). –*

Dadurch wird der Text lang. Der Charakter des Tagesgebets verschwimmt hin zu einer erklärenden, pädagogisierenden Sprache. Für ein Tagesgebet in „Leichter Sprache“ zum gleichen Kasus bietet sich ein knapperer Zugang an:

*„Jesus,
du bist König im Himmel.
Von dort kommst du in unsere Welt.
Bitte komm auch in unser Leben.
Wir öffnen dir unser Herz.
Wenn du da bist,
dann wohnt Gott bei uns.
Amen.“⁵⁾*

Das liturgische Beten soll dabei möglichst persönlich sein, aber nicht privat. Die Sprache der Liturgie lädt zum Einstimmen ein, dafür hilft eine Konzentration auf das Wesentliche, auf die menschlichen Grundsituationen von Bitte und Dank, Erinnerung und Hoffnung.

Ob solche Formulierungen gelingen und wirklich verstanden werden? Wer es genau wissen will, muss es ausprobieren. In der Wissenschaft wird dabei mit sogenannten Prüfpersonen gearbeitet, die selbst auf einen eingeschränkten Wortschatz angewiesen sind.⁶⁾

Im Gottesdienst selbst geht es schlicht um Ausprobieren. Die überlieferten litur-

4) EGb 2020, 245, Tagesgebet zum 1. Advent.

5) Gidion, Anne/Arnold, Jochen/Martinsen, Raute (Hrsg.): Leicht gesagt! Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in leichter Sprache [gemeinsam gottesdienst gestalten 22], Hannover 2013, 22 (Textbeispiel von Jochen Arnold).

6) Dies findet im Kontext der Verständlichkeitsforschung zunehmend statt, vgl. Bock, Bettina M.: „Leichte Sprache“ – Kein Regelwerk. Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeiSa-Projekt, Berlin 2019, 31ff., bzw. Gutermuth, Silke: Leichte Sprache für alle? Eine zielgruppenorientierte Rezeptionsstudie zu Leichter und Einfacher Sprache, Berlin 2020.

gischen Formeln sind verdichtete Sprache, die durch den jahrhundertelangen Gebrauch ihre eigene Kraft entfaltet haben. Diese Kraft braucht aber ein Feld, auf das sie trifft.

Verlässt man die Formel, wird die Formel aufgeschnürt wie ein Paket. Und wenn es erst einmal offen ist, muss es neu gepackt werden. Die Formel ist ein verkürzter Gedankengang, den „Leichte Sprache“ wieder neu in seine Bestandteile zerlegt.

Das Geheimnis, das Mysterium tritt neu zutage, wenn die Formel verschwindet.

Wichtiger als das sprachliche Ergebnis ist die Übung der Übersetzung selbst.



© EKD/K. Baumann

Prälatin Anne Gidion ist Bevollmächtigte des Rates der EKD bei der Bundesrepublik und der Europäischen Union.

Gebete in „Leichter Sprache“ zu formulieren, hilft dabei, tatsächlich zu beten. Denn weder Gott noch der Gemeinde muss etwas erklärt werden – vielmehr gilt es, tatsächlich zu bitten und davon auszugehen, dass Gott den Unterschied macht.



BUCHTIPP

für Haupt- und Ehrenamtliche:

Markus Fellingner: **Hilfreich helfen. Soziales Engagement verantwortungsvoll gestalten.** ISBN 978-3-7022-4101-8

Im täglichen Leben Hilfe zu leisten ist richtig und nötig, aber nicht immer fraglos „gut“. Hilfe kann ambivalent erlebt werden und sogar ungesunde Machtgefälle schaffen oder Burn-outs fördern. Autor Markus Fellingner, evangelischer Pfarrer und Gefängnisseelsorger, fragt nach den Bedingungen für „hilfreiches Helfen“ und fasst diese in zehn übersichtliche Kriterien zusammen. Dafür nutzt er seine langjährige Erfahrung in pastoraler Arbeit, Beratung und Supervision. Das Buch lädt ein, sich unbewusste Mechanismen des Helfens bewusst zu machen sowie eigene Haltungen und Voraussetzungen wahrzunehmen.

Allein schon das Bild vom „Guten Hirten“! Der bärtige Mann wandert durch die Gegend, fängt manchmal ein Schaf mit seinem gekrümmten Stock ein und hält mithilfe seines Hundes die Herde zusammen. Er wurde abgelöst von elektrisch aufgeladenen Zäunen, die einen Ausreißer sofort zur Räson bringen. Jedes biblische Bild muss mühsam ins heutige Denken und Erleben übersetzt werden: Die Welt ist nicht in sieben Tagen entstanden, sondern in Jahrmilliarden – der Schöpfungsbericht ist ein Hymnus, ein Gedicht, das uns sagen will, dass wir die Früchte der Arbeit genießen sollen am siebten Tag – „Und Gott sah, dass es gut war.“ Ja, eh – warum dann der Umweg über das biblische Antiquariat?



Der evangelische Theologe Karl Barth bringt's auf den Punkt: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen beides: Unser Sollen und unser Nicht-Können wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“ Wie dieser Spagat gelingen soll, hat er nicht ausgeführt, aber zumindest eingestanden; das ist schon viel wert. Manchmal bekommt man in der kirchlichen Rede von Gott den Eindruck, dass die Barth'sche Empfehlung missverstanden und von Gott gar nicht mehr geredet wird. Da wird weder Gott die Ehre gegeben, noch dem Suchenden ein Weg gewiesen.

Martin Luther, der nicht nur die Kirche reformiert, sondern auch die deutsche Sprache vereinheitlicht, geprägt und in die – zumindest damalige – Moderne geführt hat, war da schon deutlicher: „Man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man deutsch reden soll, sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den einfachen Mann auf dem Markt fragen, und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach übersetzen, so verstehen sie es.“ 1530, vor mehr als 490 Jahren also!, hat Luther im „Sendbrief vom Dolmetschen“ eingefordert, die Verkündigung ins Denken, Fühlen und Erleben der Menschen ihrer Zeit zu übersetzen.

Predigt, die heute dem „Volk aufs Maul schaut“, kommt oft anbiedernd daher, aber darum geht's doch nicht – dem Dr. Luther schon gar nicht: Der hat heftig und deftig den Leuten die „Wadln viereg'richt“. Aber sie haben ihn verstanden, weil es ihr Leben war, von dem er geredet hat. Es ist nicht fair, die Verkünder nur zu kritisieren. Deshalb ist es mehr Wunsch als Kritik: Verkündet in unserer Sprache!

KIRCHE IST VE KIRCHE IS

**Ist die Kirche gestrig und aus
sie die Sprache unserer Zeit l
altet und das Reden von Got
das für alles Unerklärliche da
lange, bis eben das menschlic
Erklärung gefunden hat? Mu
lichen“ – eine Idee des verst
Ratzinger, ebenso wie sie d
Bibelbund nahelegt: „Der Ch
ser Welt und sieht sich doch
und Repräsentant für das Ev
Schriftleiter des Bibel**



STÄNDLICH – T GESTRIG

...s der Zeit gefallen, oder muss
...ernen? Ist die Botschaft ver-
...t einem Denken geschuldet,
...s Kürzel „Gott“ einsetzt – so-
...he Denken und Forschen eine
...uss die Kirche sich „entwelt-
...torbenen römischen Papstes
...er evangelisch-„bibeltreue“
...hrist lebt als Fremder in die-
...auch als Botschafter Gottes
...angelium“ (Thomas Jeising,
...bundes Deutschland).

Das Wort ist nach wie vor das zentrale Verkündigungs-
instrument der Kirche: „Eine Kirche, die mit ihrer Sprache
nur noch die Ihrigen, die Gläubigen, erreicht und nur noch
von ihnen verstanden wird, verliert sich in einer selbst ge-
wählten Wagenburg, in einer „Splendid Isolation“, schrei-
ben die beiden Journalisten Jan Feddersen und Philipp
Gessler in ihrem Buch „Phrase unser. Die blutleere Sprache
der Kirche“.

Vielleicht sollte man sich daher mehr mit Ludwig Witt-
genstein beschäftigen: In seinem Werk „Tractatus logico-
philosophicus“, in welchem er sich mit der Bedeutung und
Logik der Sprache auseinandersetzt, formulierte er die The-
se: „Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner
Welt“. Und die Welt der Kirche wird womöglich von vielen
aufgrund der Grenzen ihrer Sprache tatsächlich nicht mehr
verstanden, denn Begriffe wie z. B. „Gnade“ oder „Erlösung“
werden heutzutage wirklich oft nur noch als Worthülsen
wahrgenommen.

Also dann doch „Dem Volk aufs Maul schauen“, wie es Mar-
tin Luther formulierte? Schön und gut! Aber würden wir
nicht Theolog*innen und Verkünder*innen, die sich heu-
te z. B. der Jugendsprache bedienen, als anbiedernd und
fallweise peinlich empfinden? Es ging Luther ja auch nicht
darum, die Heilige Schrift in ein einfaches Deutsch zu über-
tragen, wie man es damals in den Straßen sprach. Er wollte

vielmehr eine Bibel schaffen, deren Worte und Bilder von jedem, egal welche Bildung
er oder sie hatte, verstanden werden konnten.

Das wäre auch heute wünschenswert. Gerade in Krisenzeiten wie diesen beklagen tat-
sächlich viele, dass die Kirche viel zu wenig auf die Realität, die Ängste und Sorgen der
Menschen eingeht – sowohl inhaltlich als auch sprachlich.

Eine Gratwanderung, denn dabei sollten wir nicht vergessen, dass manchmal Tradition
und altertümliche Sprache auch Geborgenheit signalisieren können. Noch im Erwach-
senenalter sprachen meine Freundin und ich, die wir katholisch sozialisiert worden wa-
ren, von einem „Gwenedei“. Nachdem wir das Wort „gebenedeit“ im Gebet „Ave Maria“
sowohl akustisch als auch semantisch nie verstanden hatten, blieb es immer bei dieser
Verballhornung. Aber die Litanei eines bei einer katholischen Seelenmesse gebeteten
Rosenkranzes spendet mir auch heute noch fast kindliche Geborgenheit und Trost.

„Für mich ist Sprache eine ästhetische Kategorie“

Vor oder über dem Mikrophon: Für den Radiojournalisten Martin Haidinger ist das einwandfreie Sprechen essenziell. Mit dem ORF-Mann sprach Erich Witzmann über seine Einstellung zur Sprache, über Hochdeutsch und Dialekt.

Die Sprache kommt erst an zweiter Stelle. „Primär ist die Kommunikation – die Körpersprache, der Gesichtsausdruck“, ist Manfred Haidinger überzeugt. Und er zitiert dabei Ludwig Wittgenstein, der meinte, man könne gar nicht sprechen, ohne gleichzeitig zu kommunizieren.

Bildungsministeriums. „Sprache ist für mich eine ästhetische Kategorie“, sagt er. Schlechte Sprache vergleicht er mit einem missglückten Essen. Als er vor 23 Jahren begonnen hatte, beorderte ihn der Vorgesetzte sofort vor das Mikrophon. „Dann erst gab es einige Perfektionsstunden. Aber bei mir war das Learning by Doing.“ Natürlich gab und gibt es immer Vorbilder. Eine Leitfigur war der im Jänner verstorbene Ernst Grissemann.

Ist einwandfrei gutes Sprechen also Begabung oder kann man es auch erlernen? „Eine schwierige Frage“, sagt Martin Haidinger. Natürlich könne man es erlernen, aber in erster Linie müsse man lernen, aus sich herauszugehen, sich etwas zu trauen. „Sprache hat mit dem Wollen zu

tun.“ Wenn er im Radio schlechte Sprecher bzw. eine miserable Aussprache hört, könne das auch „körperlich wehtun“. Und da ist der Rundfunkjournalist bei der von ihm zitierten ästhetischen Kategorie.

Im ORF wird – bzw. soll – „Standarddeutsch“ (eigentlich Hochdeutsch) gespro-



© Samuel Morazan/Pixabay

Haidinger ist seit 1990 Rundfunkjournalist beim ORF. Nach seinem Beruf als Bildungs- und Wissenschaftsjournalist gehört das Sprechen zu seiner Hauptprofession. Er „leiht“ seine Stimme auch den Reportagen anderer Kollegen, er tritt als Kabarettist auf, leitet Präsentationen von wissenschaftlichen Institutionen und des

chen werden. Früher war in den Regionalsendern auch der im jeweiligen Bundesland vorherrschende Dialekt zu hören, wie auch derzeit stets bei Interviews mit Repräsentanten einer Gemeinde oder einer regionalen Kulturinitiative, oder etwa beim legendären ORF-Moderator von „Klingendes Österreich“, Sepp Forcher (1930–2021). Er hat seinen Dialekt sozu-

sagen zu einer Kunstform erhoben. Im Radio und Fernsehen wird aber auf gutes „Standarddeutsch“ der Sprecher Wert gelegt, weil man, so Haidinger, „von allen verstanden werden möchte“. Der Radiojournalist ist Wiener. Er kommt aus dem Bezirk Favoriten und spricht unverfälschtes Wienerisch. Wenn er aber vor dem Mikrofon sitzt und bei der Aufnahme das rote Lichterl leuchtet, „dann erfolgt ein Umschalten, und das geht blitzschnell“.

Der Sprecher und sein Gegenüber, reden und zuhören: Das kann dann zum Problem werden, wenn zwei Personen aus unterschiedlichen Milieuschichten aufeinandertreffen. Spricht der eine schönes Schriftdeutsch, dann kann ihn der andere als „Hochgestochenen“ klassifizieren und unbewusst eine Gegenposition einnehmen. Bei Jugendlichen sind die Gegensätze noch drastischer. Der dialektsprechende Partner denkt sich, „der redet aber altväterisch“, vice versa kann hingegen „das ist ein Ungebildeter“ in den Sinn kommen. Man sollte mehrere Idiome beherrschen, sagt Haidinger, und



© C.Stadler Bwag

Martin Haidinger ist Historiker, Buchautor und Journalist sowie Wissenschaftsredakteur.

sich jeweils auf sein Gegenüber einstellen. Schlagfertigkeit imponiert meistens, Sprechpausen vermitteln den Eindruck, dass derjenige etwas zu sagen hat.

Atemtechnik, Stimmbildung, Rhetorik sowie Persönlichkeitsbildung und Präsentation: Die „Schule des Sprechens“ in Wien, an der auch Martin Haidinger mitwirkt, versucht, ihren Kursteilnehmern ein profundes Rüstzeug zu vermitteln. „Wichtig ist auch, wie ich an einen Text herangehe, wie ich ihn gestalte, welchen Ausdruck ich ihm verleihe“, sagt ORF-Mann Haidinger. Als Beispiel zitiert er Johann Wolfgang Goethes Ballade „Der Zauberlehrling“. Er besitze zwei Aufnahmen, eine vom Wiener Oskar Werner, eine vom Norddeutschen Klaus Kinski gelesen. Der gleiche Text, von beiden meisterhaft gesprochen – und doch ein völlig unterschiedliches Hörerlebnis. Womit gezeigt ist, dass (gutes) Sprechen nicht gleich (gutes) Sprechen ist.

Diözesanpartnerschaft Ghana: Freude und der traurige Abschied

Bei der Superintendentialversammlung im Herbst 2021 wurde über die Partnerschaft unserer Superintendentenz mit dem Northern Presbytery der Presbyterian Church of Ghana (PCG) gesprochen. Da gegenseitige Besuche in der Pandemie besonders schwierig waren (aber auch in „normalen“ Zeiten durch die Entfernung nur für wenige Personen möglich sind), entschied man sich, einen Schwerpunkt auf Hilfe zu setzen. Pfr. Stanley Lawyer, der ghanaische Pfarrer in Österreich, hat dabei die Gemeinde in Kottingli vorgeschlagen:



Foto privat

Die Kirche in Kottingli nach der Errichtung des Daches.

Die Mauern ihrer zukünftigen Kirche standen bereits. Für das Dach fehlten jedoch Mittel in Höhe von etwa 15.000 Euro. Die Superintendentialversammlung hat daher beschlossen, für dieses Kirchendach zu sammeln. Die Spendenbereitschaft in den niederösterreichischen Pfarrgemeinden war groß. Ein halbes Jahr nach der Superversammlung konnte das Geld auf den Weg nach Ghana geschickt werden. Und das Dach ist bereits fertiggestellt. Ebenso trafen aber auch bedrohliche Nachrichten aus Ghana ein. Bereits im Sommer 2021 war von einigen Abgeordneten eine Gesetzesvorlage ins nationale Parlament eingebracht worden. Darin wer-

den die bereits bestehenden Strafandrohungungen für gleichgeschlechtliche Handlungen bestätigt. Darüber hinaus sind nun aber auch Gefängnisstrafen (nicht unter fünf, bis maximal zehn Jahre) für alle vorgesehen, die LGBTQI*-Personen öffentlich unterstützen (z.B. durch Äußerungen in Medien, zu denen auch soziale Medien gehören). Noch ist das Gesetz nicht im Parlament beschlossen. Jedoch gibt es in Ghana eine breit geführte Diskussion darüber. Auch unsere Partnerkirche hat sich dazu geäußert. Sie unterstützt nicht nur das Gesetzesvorhaben, sondern erklärt, dass die vorgesehenen Strafen noch zu milde seien.

Schon seit langem ist klar, dass Homosexualität in der österreichischen und in der ghanaischen Kirche sehr unterschiedlich beurteilt wird (so wie dies innerhalb der Kirchen ja ebenso der Fall ist). Jedoch bringt die Kriminalisierung von Unterstützer:innen neue Schwierigkeiten in eine kirchliche Partnerschaft, da Besuche in Ghana von evangelischen Niederösterreich:innen kaum mehr möglich sein werden. Neben der möglicherweise unangenehmen Tatsache, von kirchlichen Partner:innen als Verbrecher gesehen zu werden, drohen Gefängnisstrafen, wenn irgendwann einmal etwas Unterstützendes, etwa auf einer Facebook-Seite oder einer Gemeinde-Homepage, geäußert wurde.

In Anbetracht dessen hat der Superintendentialausschuss im Jänner 2022 einen Brief an das Northern Presbytery geschrieben, in dem unsere Partner:innen gebeten wurden, darzustellen, wie sie sich von ghanaischer Seite eine Partnerschaft in Zukunft vorstellen. Um Antwort

war bis zur Superintendentialversammlung im März 2022 gebeten worden. Zwar wurde der Eingang unseres Briefes sofort bestätigt und eine zeitgerechte Antwort in Aussicht gestellt. Jedoch ist sie trotz einer weiteren Rückfrage ausgeblieben.

Die Superintendentialversammlung hat dann eingehend diskutiert, wie wir weiter vorgehen sollen. Dann hat sie sich

mit deutlicher Mehrheit entschieden, die Diözesanpartnerschaft mit dem Northern Presbytery zu beenden.

Gleichzeitig hat sie aber beschlossen, das Thema Partnerschaft nicht aus den Augen zu lassen, da die Hoffnung besteht, dass es irgendwo eine Region gibt, die gerne eine Partnerschaft mit uns und unseren Haltungen eingeht. Imm

Änderungen in den „Diözesanen Pflichtkollekten“ – Jugend, Niederösterreich, International

Schon seit den frühesten Jahren der Kirchengeschichte gehört es zum Leben von christlichen Gemeinden, dass Geld gesammelt wird. In Niederösterreich gibt es drei diözesane Pflichtkollekten im Jahr. Da die Partnerschaft mit Ghana nun nicht mehr besteht und die Notfallseelsorge anders finanziert werden soll, hat sich der Superintendentialausschuss für folgende Pflichtkollekten entschieden:

Jugend: Wie gewohnt geht eine Pflichtkollekte im Jahr an die Evangelische Jugend Niederösterreich.

Internationale Kollekte: In Übereinstimmung mit dem Beschluss der Superintendentialversammlung, die internationale Verantwortung auch nach dem Ende der Partnerschaft mit Ghana im Blick zu

behalten, wird es jedes Jahr eine „Internationale Kollekte“ geben. Der SupAusschuss nimmt gerne Vorschläge für den konkreten Zweck entgegen. Für 2023 hat er sich für die folgende Empfängerin entschieden: Die Fundacion dar Esperanza in Cali, Kolumbien, ist ein Ort, an dem Kinder

die Chance bekommen, in einer sicheren Umgebung aufzuwachsen. Man kann sie mit einem SOS-Kinderdorf vergleichen.

Es besteht über Kerstin Lintner, Tochter von Senior Markus Lintner, ein persönlicher Kontakt.

Solidaritätskollekte NÖ: Zunehmend wird es schwierig für evangelische Pfarrgemeinden, all ihren Aufgaben und damit verbundenen finanziellen Pflichten nachzukommen. Manche sind finanziell ernsthaft bedroht. Darum soll eine Kollekte pro Jahr ein wenig finanzielle Entlastung bringen – aber auch das Wissen umeinander stärken. In Zukunft können sich Pfarrgemeinden um diese Kollekte bewerben.

Im Jahr 2023 geht die Solidaritätskollekte an die Pfarrgemeinde Melk-Scheibbs, die rund um den Rückkauf von Kirche und Gemeindezentrum in Melk derart große Mengen an Geld aufbringen muss, dass sie es nicht aus eigener Kraft schaffen wird, sondern auf die Solidarität von anderen angewiesen ist. Imm



© Benjamin Zika

► Seelsorge in Krisenzeiten ...

... war das Thema unseres Militärpfarrkonventes im Jänner dieses Jahres, bei dem Militärpfarrer und Militärpfarradjunkten alljährlich zusammenkommen. Es stellte sich die Frage, ob sich Seelsorge angesichts aufeinanderfolgender und sich überlappender gesellschaftlicher „Krisen“ verändert und wie in Krisenzeiten die seelsorgerliche Betreuung der uns Anvertrauten geschehen kann?

Zumal „Krisen“ oft subjektiv wahrgenommen und von verschiedenen Menschen unterschiedlich empfunden werden, je nachdem, welche „Bewältigungsstrategien“ und „Ressourcen“ sie zur Verfügung haben – also, wie „resilient“ (= widerstandsfähig) sie sind.

Im Militär geht es immer wieder um das Thema „Resilienz“, Widerstandsfähigkeit in jeglicher Hinsicht. Was brauche ich an Personal und Material, und wen/was bringe ich wann wohin, um diverse Krisen bewältigen zu können? Darüber hinaus spielen natürlich auch Haltungen und Einstellungen, ja, die „geistige Resilienz“ eine große Rolle, was u. a. mit dem Begriff der „geistigen Landesverteidigung“ umschrieben ist. Angesichts des Krieges in der Ukraine ist dies leider ein Thema, das wieder ein Stück weit näher an uns herangerückt ist.

Im letzten Jahr wurde von einer Abteilung des Verteidigungsministeriums erhoben, was denn aktuell die Hauptsorgen der Österreicherinnen und Österreicher wären: „steigende Preise“, „Klimawandel“, „Ukraine-Konflikt“. Die größten Befürchtungen im Zusammenhang mit diesen Sorgen sind verbunden

mit „Katastrophen“, „Zuwanderung“ und „Blackout“.

Als Seelsorgerinnen und Seelsorger können wir nicht über diese Sorgen und Befürchtungen hinwegsehen und müssen in unserer Begleitung der uns Anvertrauten darauf eingehen, was angesichts oft damit einhergehender „Fake News“ und „Verschwörungserzählungen“ nicht immer leicht erscheint. Dranbleiben, zuhören und die Menschen in ihren Sorgen ernst nehmen, ist die Devise! Wir müssen uns um die „geistige“ und „geistliche“ Resilienz kümmern und manchmal auch alternative Sichtweisen anbieten. Vor allem aber sind wir gefordert, die Hoffnung und die frohe Botschaft Jesu Christi, die in uns selbst leuchtet und gedeiht, hinauszustrahlen in eine oft sehr dunkle Welt.

Insofern hat sich wohl nichts geändert in der Seelsorge, denn Krisen und Krisenzeiten haben die Menschen schon immer beschäftigt.

Ein schönes Frühjahr wünscht Ihnen



*Michael
Lattinger*

*Militärpfarrer in
Niederösterreich*



Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

Weltgebetswoche für die Einheit der Christen

St. Pölten. Sonntag, den 22. Jänner 2023, wurde im NÖ Landhaus der vom Ökumenischen Arbeitskreis Niederösterreich-West in Kooperation mit dem Katholischen Akademiker*innenverband der Diözese St. Pölten veranstaltete ökumenische Gottesdienst gefeiert.

Die Feier hatte der Ökumenische Arbeitskreis sehr gut vorbereitet – ein neues Element war ein kurzes wechselseitiges Glaubensgespräch jeweils zu zweit, wobei sich auch die Liturgen unter die Gottesdienstbesucher*innen mischten. Dieser Austausch wurde von allen als sehr bereichernd empfunden.

Dem Gottesdienst stand der derzeitige Vorsitzende des Ökumenischen Arbeits-

kreises, Pfarrer Mag. Richard Gödl von der Altkatholischen Kirche vor, Mitfeiernde waren Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg, Dr. Gottfried Auer – Katholische Kirche, Wolfgang Grabensteiner – Altkatholische Kirche, Mönchspriester Prof. DDr. Johann Krammer – Russisch-Orthodoxe Kirche, Pfarrer Mag. Cătălin Florin Soare – Rumänisch-Orthodoxe Kirche und Pfarrer Dalibor Petric – Serbisch-Orthodoxe Kirche.

Hervorzuheben ist auch die ausgezeichnete musikalische Begleitung durch Michael Koller, Orgel, und seinem „Gesangsverein theiß“.

Anschließend traf man einander noch zum ökumenischen Austausch bei der Agape.

Angelika Beroun-Linhart



Ökumenischer Gottesdienst in der Leopoldkapelle des NÖ Landhauses.
Von links: Grabensteiner, Müller-Marienburg, Gödl, Petric, Soare, Krammer, Auer.

„Nicht auf dem Holzweg“

Naßwald lädt am 18. Juni 2023 zum Evangelischen Kirchentag Niederösterreich ein.

Ein Festgottesdienst auf der Freilichtbühne im Hubmer-Park (bei Schlechtwetter im Georg-Hubmer-Saal) beleuchtet das urige Kirchentags-Motto der alten Holzknechtsgemeinde.

Der Paul-Weiland-Park, in dem alle niederösterreichischen evangelischen Pfarrgemeinden mit einem Baum vertreten sind, wird eingeweiht.

Filmvorführungen, gemeinsames Singen in der Pfarrkirche, ein Festvortrag, die Besichtigung des malerisch gelegenen evangelischen Friedhofs, Naßwalder Handwerkskunst und regionale Köstlichkeiten vom Regionalmarkt, kleine Rundwanderwege, das Holzknechtmuseum im



Foto privat

**Evangelischer Kirchentag NÖ:
Die Naßwalder freuen sich auf viele Gäste!**

Hubmerpark mit Führungen und Holzknecht-Sterz und natürlich ein besonders spannendes, naturbezogenes Kinder- und Jugendprogramm (beginnend bereits am Tag zuvor) runden das Angebot auf den Spuren des Raxkönigs ab.

Selbstverständlich ist auch für Speis und Trank gesorgt!

al

„Bibel & Bier“

Evang. Jugend NÖ: Unter dem Motto „Bibel & Bier“ treffen einander einmal im Monat junge Erwachsene aus ganz Niederösterreich und darüber hinaus zum Stammtisch der Evangelischen Jugend Niederösterreich.

In ungezwungener Atmosphäre werden verschiedene Themen diskutiert und Bibeltexte genauer betrachtet. Jedes Treffen hat ein Thema, in diesem Semester geht es um die Sinne. So haben wir beim Thema Schmecken beispielsweise von Elisa gehört, der ein grauenvoll schmeckendes Gericht durch die Zugabe von Mehl wieder essbar gemacht hat (2. Kön 4). Oder beim Riechen von Kain, dessen Brandopfer Gott wohl gestunken haben muss (Gen 4). Beim Sehen wird es – pas-



Foto privat

Bibel & Bier findet immer am 1. Donnerstag im Monat um 18:30 Uhr in der Tapete Bar in Wien 5 (Zentagasse 14) statt.

send zur Jahreslosung – um Hagar gehen: „Du bist ein Gott, der mich sieht“ (Gen 16). Die Abende klingen dann immer in gemütlicher Atmosphäre aus. So können einander die jungen Erwachsenen treffen und miteinander ins Gespräch kommen.

Anne-Sofie Neumann

22. Ökumenisches Abendgebet in Großrust



© Thomas Heumesser

Von links: Chorleiterin Christiana Prager, Pfarrer P. Mag. Clemens Reischl, Orgelbaumeister Philipp Pemmer mit Franziska, Dr. Angelika Beroun-Linhart, Pfarrerin Mag. Baukje Leitner-Pijl, Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg, Ministranten Liliana und Johannes Loibner, Pfarrer Mag. Marek Jurkiewicz, Dechant Pfarrer P. Mag. Benjamin Schweighofer, Obmann des Dorferneuerungsvereins Mag. Helmut Beroun.

Großrust. Wetterbedingt fand der vom Dorferneuerungsverein „Zusammenhalten – Dorf gestalten“ und dem Katholischen Akademiker*innenverband der Diözese veranstaltete traditionelle Gottesdienst ausschließlich in der 2022 fertig renovierten Filialkirche St. Georg statt.

Pfarrer Mag. Marek Jurkiewicz konnte diesmal, abgesehen von Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg, der die eindrucksvolle Predigt hielt, auch Pfarrerin Mag. Baukje Leitner-Pijl, den neuen Dechant Pfarrer P. Mag. Benjamin Schweighofer

und Pfarrer P. Mag. Clemens Reischl als Mitzelebranten begrüßen.

Die musikalische Gestaltung lag in den Händen von „Ephata“ unter der Leitung von Christiana Prager sowie Dr. Angelika Beroun-Linhart, die die frisch restaurierte Orgel zum Klingen brachte.

Im Anschluss fand sich die Feiergemeinde – darunter auch viele Gäste aus der evangelischen Pfarre St. Pölten – im Feuerwehrhaus zur traditionellen ökumenischen Begegnung zusammen.

Angelika Beroun-Linhart

Samstagsbrunch

Traiskirchen. Der Samstagsbrunch in der evangelischen Pfarrgemeinde Traiskirchen versucht beides zusammenzubringen: Zum einem Gemeinschaft fördern, zum anderen Bildung vermitteln.

Am Samstag, dem 21. Jänner, war es wieder soweit. Es begann mit gemeinsamem Frühstück und persönlichem Austausch an den Tischen, dem schließlich der Vortrag des ehemaligen Bischofs Dr. Michael Bünker samt Gespräch folgte. Bünker stellte an diesem Vormittag das von ihm



und Dietlind Pichler herausgegebene und im Evangelischen Presseverband erschienene Buch mit dem Titel „Evangelische Pfarrer im KZ Mauthausen“ (Wien 2022, 32 Euro) vor. Die Idee zu diesem Buch bzw. die Anfänge dieses Forschungsprojekts reichen, so Bünker, in seine Zeit als Bischof und Vorsitzender der GEKE zurück, als er im Rahmen von Begegnungen

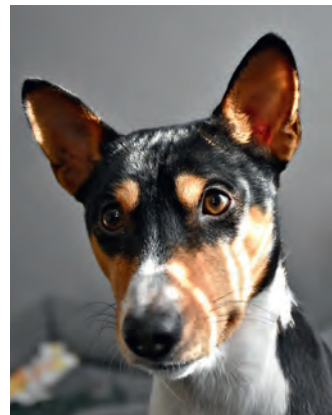
mit anderen protestantischen Kirchen deren Märtyrer, an die kirchlich erinnert wird, kennenlernte. Gerade dieses Erinnern und den brutal zu Tode gekommenen Pfarrern wieder ihren Namen zu geben, war und ist ein wichtiges Anliegen des Buches.

Michael Bünker führte in einzelne der insgesamt 31 bekannten Biographien von evangelischen Pfarrern aus dem Ausland(!) ein, schilderte den Umgang mit Religion im Allgemeinen und mit Geistlichen im Besonderen im KZ Mauthausen und ging auf das Verhältnis der Evangelischen Kirche in Österreich mit dem Nationalsozialismus ein.

Es war ein interessanter und bedrückender Vormittag. Die Lektüre des Buches sei empfohlen oder noch besser: Man möge Michael Bünker in die Pfarrgemeinde einladen, er ist nach wie vor ein exzellenter Referent.

Dietmar Weigl-Eschner

Mr. Chaplin denkt:



So geht's mir mit meinem Herrn und Meister: Ich versteh' die Worte nicht – aber seine Stimme klingt vertraut!

Bernd Schwarze

Mein Wille geschehe

Rezension von Peter Mömken

„Manchmal benutzt Gott das Böse in uns, um Gutes zu tun.“

Ein etwas anderer Kriminalroman – geschrieben von einem promovierten evangelischen Theologen über den erfolgreichen, von Selbst- und Gotteszweifeln geplagten (evangelischen) Pfarrer Benedikt Theves, der sich zudem nicht nur in einer ihn belastenden Ehekrise befindet, sondern auch Probleme mit seinem altklugen und besserwisserischen Vikar und seiner Superintendentin hat.

Benedikt schlägt im Affekt einem gewalttätigen Ehemann und „Frauenheld“ ausgerechnet in seiner Sakristei ein schweres silbernes Altarkreuz über den Schädel. Er hat also eine Todsünde – Mord? – Totschlag? – begangen. Er versteckt das Opfer in der Krypta, bis er ein besseres Versteck gefunden hat. Doch schon bald verspürt er eine ihm unbekannt Energie: Die Menschen begeistern sich plötzlich für seine neuerdings wortgewaltigen Predigten. Er wird immer beliebter, seine Kirche ist brechend voll. Aber nicht nur die schöne Frau des Opfers sucht seine Nähe, sondern auch ein misstrauischer Kommissar sitzt ihm im Nacken, ebenso wie sein schlechtes Gewissen.

Der Roman ist eine spannende, unterhaltsame Geschichte ohne Beschreibungen von Gewalt und Blutvergießen. Er punktet – trotz mancher Längen und Klischees – mit tief- und abgründigen Themen wie Mord bzw. Totschlag, aber auch Ehebruch und vor allem Beichtgeheimnis. Der theologische Diskurs mit seinem alten Mentor

Antonius Kluge hat fast philosophisches Niveau und beschreibt, wie sich eine ehemalige Lehrer-Schüler-Beziehung in eine tiefe Männerfreundschaft gewandelt hat. Außerdem kommen erotische Elemente ebenso vor wie eine Portion schwarzen Humors, bevor es dann zu einem völlig unerwarteten Ende kommt.

Alles in allem ein m. E. äußerst unterhaltsamer, untypischer Kriminalroman, spannend und berührend, mit teilweise philosophisch-theologischem Ernst und einer in ihrer Entwicklung durchaus sympathischen Hauptperson.

Empfehlenswert nicht nur für Kircheninsider!



Bernd Schwarze

Mein Wille geschehe

2021 Verlag Droemer Knaur

ISBN: 978-3-426-46167-9

► auch das noch!

„Personalmangel führt zur Abwanderung der Kundschaft“ – eine Umfrage unter deutschen Unternehmen hat ein klares Ergebnis gebracht: 78 Prozent der befragten Führungskräfte geben an, dass ihre Unternehmen unterbesetzt sind und aus diesem Grund Kundschaft verloren gegangen ist. „Wir befinden uns in einer globalen Einstellungskrise“, erklärt ein Managing Director: „Die Abwanderung übt zusätzlichen Druck auf die vorhandenen Mitarbeitenden aus, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass diese wiederum eine andere Beschäftigung suchen, was in Folge den Druck auf die Zurückgebliebenen erhöht.“

Dem Personal geht's schlecht, es steckt in einer Sinnkrise und sucht andere Betätigungsfelder. Was tut die Kundschaft? Sie ist mündig, autonom und selbstständig geworden: Im Selbstbedienungsladen findet jeder, was er braucht. Eine Alternative bietet das Internet: Im reichen Angebot des World Wide Net kann man vergleichen, entscheiden und zugreifen. Es muss nicht beim unpersönlichen Klick-Kontakt bleiben: Angebote mit geschultem, freundlichen und kompetentem Personal bieten neue und vertrauensvolle Geschäftsbeziehungen.

Das sind die Erkenntnisse in der Welt der Wirtschaft und des Konsums. Mit leichten Veränderungen des Vokabulars liest sich die Analyse wie die Beschreibung der kirchlichen Welt: Immer weniger Pfarrer betreuen immer mehr Gemeinden und fahren durch die Gegend, um Gottesdienste zu leiten und zu predigen. Die

Gemeindeglieder hören entweder eine Predigt, die schon dreimal gehalten wurde, oder sind aufgefordert, sich ins Auto zu setzen und in eine Gemeinde zu fahren, die nicht die ihre ist. Sie verlieren die Bindung.

Das Fazit? Immer mehr Gläubige suchen Antworten auf ihre Fragen im Internet oder in Büchern, die sie auf neue Quellen der geistigen und geistlichen Führung bringen. Die Kirche, die Kirchen reagieren darauf mit der bedauernden Feststellung, dass die Esoterik fröhliche Urständ feiert.

Den Besucherschwund in den Kirchen auf die Pandemie zu schieben, greift zu kurz. Bereits 2017 hat der Deutschlandfunk in einem Beitrag herausgearbeitet, dass Säkularisierung, Individualisierung, unpersönliche Predigten und der pastorale Jargon die Kirchenbänke unbesetzt lassen. Von den 46 Millionen evangelischen und katholischen Christen in Deutschland hätten 2017 lediglich 3,3 Millionen Menschen den Gottesdienst besucht. In Österreich ist es nicht anders: Lockdown der Kirche bereits vor der Pandemie!

Der Verdacht liegt doch nahe, dass Säkularisierung und Individualisierung des Glaubens mit der unpersönlichen Predigt, dem pastoralen Jargon, der aus der Zeit gefallen Sprache in der Verkündigung und dem Verlust der Gemeinde in Zusammenhang stehen. Entwurzelung auf der ganzen Linie eben.

Lamoral

APRIL 2023

31.3. bis 2.4., Evang. Jugend NÖ:

Take MAK `23, Mitarbeiter*innen-Kurs der EJÖ im JUFA Bad Aussee, 17.00–12.00 Uhr, Info: 0699/18877393, www.ejoe.at/events/take-mak-23

1., Schwechat: Tag der Begegnung der Evangelischen Frauenarbeit Niederösterreich „Das liebe Geld / Was ist mir teuer?“.

Evangelische Kirche Schwechat, Andreas-Hofer-Platz 7, 9.30–15.30 Uhr, Info: 0699/18877305

6., Evang. Jugend NÖ: Bibel & Bier – Stammtisch der EJNÖ, Tapete Bar, Wien 5, Zentagasse 14, Beginn: 18.30 Uhr, Info: 0699/18877393

13., Bruck an der Leitha – Hainburg an der Donau: Vernissage der Ausstellung: „Botanischer Traum“, Skulpturen und Grafik, Milan Lukac, Gemeindesaal und Garten der Martin-Luther-Kirche Hainburg an der Donau, Alte-Post-Straße 28, Beginn: 19.00 Uhr, Info: 0664/9161038

14., Tulln an der Donau: Churchclubbing, Treffen der Evang. Jugend, Gemeinderaum, Grotenthalgasse 16, 19.30–23.00 Uhr, Info: 0699/18877325

15., St. Pölten: Orchesterkonzert „Lux aeterna“ mit dem Ensemble 15.21, Stücke von Tomas Luis de Victoria, Heinrich Schütz und Johann Hermann Schein, Thema: Ausblick auf die ewige Herrlichkeit Gottes. Evangelische Kirche, Heßstraße 20, Beginn: 19.30 Uhr, Einführungsvortrag 19.00 Uhr, Info: 0676/4163805

15., Evang. Jugend NÖ: Konfi-Tag NÖ-Süd – Konfi-Event für alle Südbahn-Gemeinden in Wiener Neustadt, Gemeindezentrum, Pfarrgarten, Auferstehungskirche, Treffpunkt: Ferdinand Porsche-Ring 4, 10.00 bis 16.00 Uhr, Info: 0699/18877393

22., Evang. Jugend NÖ: Konfi-Tag NÖ-West – Event für alle KonfirmandInnen aus den Senioren Nord und West in St. Pölten, Jugendheim, Parkstraße 1d 10.00–16.00 Uhr, Info: 0699/18877393

23., Perchtoldsdorf: Themen-Gottesdienst „Kongos hoher Preis für Elektroautos und Smartphones“ mit Simon Kupferschmid, Kampagnen-fotograf, Christ-Königs-Kirche, Wenzel-Frey-Gasse 2, Beginn: 9.30 Uhr, Info: 0699/18877329

30., Bruck an der Leitha – Hainburg an der Donau: Fest- Theatergottesdienst 12 Jahre Martin-Luther-Kirche, Orgel: Diözessanktorin Sybille von Both, Hainburg an der Donau, Alte-Post-Str. 28, Beginn: 10.00 Uhr, Info: 0664/9161038

MAI 2023

Jeden Sa. im Mai, Bruck an der Leitha

– Hainburg an der Donau: Ausstellung: „Botanischer Traum“, Skulpturen und Grafik, Milan Lukac, Gemeindesaal und Garten der Martin-Luther-Kirche Hainburg an der Donau, Alte-Post-Straße 28, Beginn: 19.00 Uhr, Info: 0664/9161038

4., Tulln an der Donau: Der Raxkönig – eine Nachfahren erzählt, Inge Fucac, Dr. Johannes Ramharter. Evangelischer Gemeindesaal, Grotenthalgasse 16, Info: 0699/18877326

6., Evang. Jugend NÖ: Bibel & Bier – Stammtisch der EJNÖ, Tapete Bar, Wien 5, Zentag. 14, Beginn: 18.30 Uhr, Info: 0699/18877393

5., St. Pölten: „Stromlos & Kraftvoll“ – klimaneutrales Orgelkonzert bei Kerzenlicht mit Lukas Hasler, die Orgel wird mit „handgeschöpftem Wind“ (ohne Strom) zum Klingen gebracht.

Evangelische Kirche, Heßstraße 20, Beginn: 19.00 Uhr, Einführungsvortrag 18.30 Uhr, Info: 0676/4163805

6. bis 7., Evang. Jugend NÖ: Gedenkreise zur Befreiungsfeier, Linz, ehem. KZ Mauthausen, www.ejoe.at/events/mauthausen/, Versöhnungskirche Linz-Dornach, Johann-Wilhelm-Klein-Str. 10, Info: 0699/18877393

12., Tulln an der Donau: Churchclubbing, Treffen der Evang. Jugend, Gemeinderaum, Grotenthalgasse 16, 19.30–23.00 Uhr, Info: 0699/18877325

19., St. Pölten: Chorkonzert „Vocappella“ mit dem Vokalensemble Vocappella Innsbruck, Leitung: Bernhard Sieberer, Überraschungsprogramm. Evangelische Kirche, Heßstraße 20, Beginn: 19.30 Uhr, Einführungsvortrag: 19.00 Uhr, Info: 0676/4163805

20., St. Pölten: „Orgel im Zentrum“ – Konzertwanderung zu den stilistisch höchst unterschiedlichen Orgeln der Innenstadt St. Pöltens mit Einführung und Kurzkonzerten von je 20 Minuten, Start: Konservatorium, Klostergasse 10, 15.00 bis 19.00 Uhr, Info: 0676/4163805

JUNI 2023

Jeden Sa. im Juni, Bruck an der Leitha

– Hainburg an der Donau: Ausstellung „Botanischer Traum“, Skulpturen und Grafik, Milan Lukac, Gemeindesaal und Garten der Martin-Luther-Kirche Hainburg an der Donau, Alte-Post-Straße 28, Beginn: 19.00 Uhr, Info: 0664/9161038

1., Evang. Jugend NÖ: Bibel & Bier – Stammtisch der EJNÖ, Tapete Bar, Wien 5, Zentag. 14, Beginn: 18.30 Uhr, Info: 0699/18877393

2., Amstetten – Waidhofen/Ybbs: Theatergottesdienst „Zachäus“, Friederike Krosigk, Bürgerspitalskirche, Waidhofen/Ybbs, Eberhardplatz, Beginn: 10.00 Uhr, Info: 0664/5797918

2., St. Aegyd am Neuwalde: Open-Air-Club-Party „Highway to Heaven“ – eine Nacht mit lauter Musik, Wein, Bier und Longdrinks in einer einzigartigen Location rund um die Waldkirche, Kirchenplatz 1, Beginn: 19.00 Uhr, Info: 0699/18877314

2., Tulln an der Donau: Musikalische Reise durch spirituelle Räume, interreligiöse Reise in der Langen Nacht der Kirchen, Info: 0699/18877325

2. bis 4., Evang. Jugend NÖ: Jugendrat für Österreich, Öffentliche Sitzung in St. Pölten. Evangelisches Zentrum, Heßstraße 20, Info: 0699/18877393

3., Wiener Neustadt: Flohmarkt. Evangelische Kirche, Felixdorf, Neugasse 5, Info: 0699/18877360

3., Gmünd – Waidhofen an der Thaya: Im Rahmen des Waldviertelfestivals „Randerscheinungen“: „Das Evangelische und die Textilarbeiter:innen“ – Informationen über die Evangelischen in Groß-Siegharts, umrahmt mit den Liedern des Arbeitergesangsvereins Groß-Siegharts, Saal der Ferienpension (ehemalige Textilfachschule), Am Schlossgarten 2, 3812 Groß-Siegharts, Beginn: 20.00 Uhr, Info: 0664/3161497

4., St. Pölten: „Dixit Dominus“ – Konzert zur Jahreslosung, Ensemble Sonocto, Capella Incognita, Caroline Atschreiter, Leitung: Mag. Marcus Hufnagl, Motto: „Gott sieht und handelt“, Werke von J. S. Bach und G. F. Händel. Evangelische Kirche, Heßstraße 20, Beginn: 19.00 Uhr, Einführungsvortrag 18.30 Uhr, Info: 0676/4163805

7. bis 11., Evang. Jugend NÖ: DEKT – Deutscher Evangelischer Kirchentag, EJÖ-Reise zum DEKT nach Nürnberg, www.ejoe.at/events/ejoe-reise-zum-dekt/, Info: 0699/18877393

10., Gmünd – Waidhofen an der Thaya: Im Rahmen des Waldviertelfestivals „Randerscheinungen“: „Architektur und Kirchenbau in der Reformation“ – Besichtigung der Kirche in Aigen (Vortrag Kadernoschka), Wanderung nach Drösiedl mit Zwischenstation im Bauernhof Reiß, Führung durch Schloss Drösiedl (Leitung Zlabinger), Treffpunkt katholische Kirche Aigen, 3762 Aigen-Ludweis, Beginn: 16.00 Uhr, Info: 0664/3161497

13., Gmünd – Waidhofen an der Thaya: Im Rahmen des Waldviertelfestivals „Randerscheinungen“: „Von den Puchheimern zur Versöhnungskirche – Die Geschichte der Evangelischen im Waldviertel“ – ein historischer Stadtspaziergang mit Endstation in der evangelischen Kirche, Treffpunkt vor dem Tor der Burg Heidenreichstein, Schremser Straße 1, 3860 Heidenreichstein, Beginn: 18.00 Uhr, Info: 0664/3161497

16., St. Pölten: Stummfilmvertonung live „Panzerkreuzer Potemkin“ mit Ronald Bergmayr, Matthias Lackenberger, Marcus Hufnagl und Klaus Zalud. Evangelische Kirche, Heßstraße 20, Beginn: 20.00 Uhr, Info: 0676/4163805

17., Evang. Jugend NÖ: EJÖ-Dankesfest für Mitarbeiter*innen, Abschied von Constanze und Caro und Dank für Mitarbeiter*innen, Garten der Superintendentur Wien, Hamburgerstraße 3, Info: 0699/18877393

17. bis 18., Evang. Jugend NÖ: Adventure Day – Kanu, Kajak, Lagerfeuer und mehr für Jugendliche von 14–18 in Naßwald (im Rahmen des Evangelischen Kirchentages NÖ), Info: 0699/18877393

18., Naßwald: Evangelischer Kirchentag NÖ – „Nicht auf dem Holzweg“ – auf den Spuren des Raxkönigs, Festgottesdienst, Vortrag, Filmvorführungen, Einweihung des Paul-Weiland-Parks, Holzknechtsmuseum, Regionalmarkt, kleine Rundwanderwege, Freilichtbühne, Pfarrkirche, naturbezogenes Kinder- und Jugendprogramm (siehe oben!), Speis und Trank, 9.00 bis 17.00 Uhr, Info: 0699/18877333

18., Gmünd – Waidhofen an der Thaya: Im Rahmen des Waldviertelfestivals „Randerscheinungen“: „Kunst im evangelischen Raum“ – Eröffnung der Ausstellung „DIALOG“ von der Waldviertel evangelischen Künstlerin Eleonore Hettl, Kirche der Frohen Botschaft, Lindhofstr. 30, 3830 Waidhofen an der Thaya, Beginn: 10.00 Uhr (nach dem Gottesdienst um 9.00 Uhr), Öffnungszeiten bis 13. August jeden Sonntag 14.00–17.00 Uhr, Info: 0664/3161497

23., Tulln an der Donau: Churchclubbing, Treffen der Evang. Jugend, Gemeinderaum, Grotenthalgasse 16, 19.30–23.00 Uhr, Info: 0699/18877325

24., St. Pölten: Konzert „Malletomania“ mit Benedikt Wieser und Jakob Erdler; von der Klassik bis zur Moderne, Instrumente Marimba und Vibraphon als verbindende Elemente.

Evangelische Kirche, Heßstraße 20, Beginn: 19.30 Uhr, Einführungsvortrag: 19.00 Uhr, Info: 0676/4163805

30.6. bis 2.7., Evang. Jugend NÖ: EJÖ Sport-Event, österreichweites Sport-Event in Salzburg, Info: 0699/18877393



© Carolina Frank

Gott ist Begegnung und Beziehung. In der Kommunikation über den persönlichen Glauben erfahre ich etwas über mein Gegenüber – und schließlich auch über Gott selbst! Bilder in neuer Sprache zuzulassen oder gar anzubieten, kann es Menschen ermöglichen, sich Gott anzuvertrauen.

Katharina Payk in **thema**: Seiten 4–6

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentenz N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18,
3100 St. Pölten, 02742/73311, E-Mail: noe@evang.at

Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg (Imm)

Ehrenamtliche Redaktion:

Pfarrerin Mag.^a Karoline Rumpler (Chefredakteurin), Hubert Arnim-Ellissen (hae), Klaus Flack (kf), Pfarrer Mag. Siegfried Kolck-Thudt (sigi), MilSen. Mag. Michael Lattinger (ml), Pfarrer Mag. Andreas Lisson (al), Pfarrerin Dr.ⁱⁿ Birgit Lusche (bl), Pfr. i. R. Mag. Peter Mömken (pm), Dr. Erich Witzmann (ewi), Dr.ⁱⁿ Ulrike Wüstenhagen (uw).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz:

Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Hersteller: onlineprinters.at, Herstellungsort: Neustadt a. d. Aisch



Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142